

«Will you still need me, will you still feed me...?»

Bedeutung haben – auch in Krankheit und Sterben



Frank Mathwig

Diakoniekonferenz 16.04.2013 in Bern

1. Ausgangspunkt

«Will you still need me?» – Wirst du mich noch brauchen?

Es geht nicht darum,

was ein hilfsbedürftiger Mensch **von uns** braucht,

sondern:

wer ihn noch braucht.

Die Frage richtet sich **nicht an ihn**, sondern **an uns**.

2. Inhalt

1. Einleitung
2. Grundkonzeption von Palliative Care
3. Zum theologisch-ethischen und diakonischen Sinn von «Bedeutung haben»
4. Praktische Konsequenzen für Palliative Care aus diakonischer Sicht

3. Thesen

1. Die Menschlichkeit am Ende des Lebens zeigt sich in der Bedeutung, die der sterbende Mensch für seine Mitmenschen hat.
2. Kirchliche Diakonie bringt den Anspruch eines jeden Menschen darauf, Bedeutung zu haben, in Palliative Care ein.

4. Palliative Care I

«Die Palliative Care umfasst die Betreuung und die Behandlung von Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten. [...]

Patientinnen und Patienten wird eine ihrer Situation angepasste optimale Lebensqualität bis zum Tode gewährleistet und die nahestehenden Bezugspersonen werden angemessen unterstützt.

Die Palliative Care beugt Leiden und Komplikationen vor. Sie schliesst medizinische Behandlungen, pflegerische Interventionen sowie psychologische, soziale und spirituelle Unterstützung mit ein.»

BAG/GDK, Nationale Leitlinien Palliative Care, Bern 2010, 8

5. Palliative Care II

«Palliative Care

- lindert Schmerzen und andere belastende Beschwerden,
- unterstützt den Patienten in der Aufrechterhaltung ihrer Aktivität,
- integriert psychische und spirituelle Aspekte,
- bejaht das Leben und erachtet das Sterben als normalen Prozess,
- will den Tod weder beschleunigen noch verzögern,
- unterstützt Angehörige, die Krankheit des Patienten zu verarbeiten.
- ist Teamarbeit, um den Bedürfnissen von Patienten und Angehörigen möglichst gut gerecht zu werden,
- kann frühzeitig in der Erkrankung angewendet werden.»

<http://www.palliative.ch/index.php?id=70>

6. Palliative Care III

«Vernetzung findet einerseits in der **interdisziplinären Zusammenarbeit** verschiedener Berufsgruppen statt und andererseits in der Kooperation zwischen **Professionellen, Freiwilligen und Angehörigen**. [...]

Professionelle und soziale Vernetzung ergänzen sich. Die verschiedenen Kompetenzen werden nicht hierarchisch geordnet. Kooperation findet auf **gleicher Augenhöhe** statt. Im Zentrum des Netzwerks steht die betroffene Person. [...] Die an Fachkompetenzen orientierte Leistungsperspektive ist um die Dimension **sozialer und kommunikativer Kompetenzen** zu ergänzen.»

pro palliative care, In den Netzen der Lebenswelt, Zürich 2011

7. Medikalisierung des Sterbens I

Die **Einsamkeit der Sterbenden** (Norbert Elias) besteht zu einem wesentlichen Teil in der professionellen Aneignung des Sterbens durch die Medizin und ihrer Begleitdisziplinen.

Deshalb kann Palliative Care als Palliativ-Medizin die Defizite eines medizinisch organisierten Sterbens nicht kompensieren.

8. Medikalisierung des Sterbens II

Pathogenetische Auffassung vom Sterben:

Sterben = Krankheit → ← **Gesundheit**

Sterben als Ausdruck von **Endlichkeit** des Leben:

Sterben = Leben → ← **Tod**

«**Ich bin nicht krank, ich sterbe nur!**»

9. Menschlichkeit aus christlicher Sicht

«Die **Humanität Jesu** besteht in seinem Sein für den Menschen».

Daraus folgt: «Humanität schlechthin, die Humanität jedes Menschen besteht in der **Bestimmtheit seines Seins** als Zusammensein mit dem anderen Menschen.»

Humanität besteht «in der Eigentümlichkeit des menschlichen Seins, [...] **Gottes Bundesgenosse** zu sein». «[D]ie Grundform der Humanität, die schöpfungsgemäße Bestimmtheit des menschlichen Seins im Lichte der Humanität Jesu [...] ist das **Zusammensein des Menschen mit dem anderen Menschen.**»

«**Ein Ich ohne Du kann und wird auch kein Ich sein.**»

Karl Barth, Die kirchliche Dogmatik, Bd. III/2: Die Lehre von der Schöpfung, Zollikon-Zürich 1948, 290

10. Sein in der Begegnung

Sein in der Begegnung meint ein «Sein, in welchem **der Eine dem Anderen in die Augen sieht**. Das ist nämlich der humane Sinn des Auges: dass der Mensch dem Menschen **Auge in Auge** sichtbar werde.»

«Und dass gehört notwendig mit zum humanen Sinn des Auges: dass der Mensch *selbst sich* dem anderen Menschen **sichtbar macht**.»

Barth, KD III/2, 296ff.

Humanität realisiert sich nicht in einem bestimmten *Engagement* für den Anderen, sondern in der grundsätzlichen *Erwartung* an den Anderen.

11. Diakonie in Begegnung I

Was fehlt bei Palliative Care?

«Sorge, Fürsorge, Respekt lassen sich jedoch nicht einfach delegieren, sondern sind menschliche Tugenden und sittliche Verpflichtungen gegenüber den von Krankheit, Alter und Leid betroffenen Menschen. Dies erfordert ein Grundmass an Achtsamkeit und Präsenz, eine Grundausrüstung an Mitmenschlichkeit und Solidarität, und dazu bedarf es keiner spezifischen Zurüstung und Qualifikation, sondern es braucht offene und bereite Häuser und Herzen, sich im Eigenen unterbrechen zu lassen, um dem Menschen am Ende seines Lebens [...] zum wahren Mitmenschen zu werden.»

Cornelia Knipping, Menschenwürdig leben und sterben – bis zuletzt, in: Manfred Belok et al. (Hg.), Seelsorge in Palliative Care, Zürich 2012, 47–59 (57)

12. Diakonie in Begegnung II

Worum es auch im Sterben geht:

«Je mehr mir als einem Sterbenden meine Selbstbestimmung und damit die Verfügung über mein Leben zwischen den Fingern zerrinnen, je mehr ich mich davon verabschiede, desto wichtiger wird mir das komplementäre andere Bedürfnis nach Bedeutung für Andere, von Anderen gebraucht zu werden, für Andere – in welcher Form auch immer – notwendig zu sein.»

Klaus Dörner, Leben und Sterben, wo ich hingehöre. Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem, Neumünster 2007, 214

13. Diakonie in Begegnung III

«Ohne die Reich-Gottes-Perspektive wird Diakonie zur ideenlosen Liebe, die nur kompensiert und wiedergutmacht. Ohne die Diakonie wird allerdings die Reich-Gottes-Hoffnung zur lieblosen Utopie, die nur fordert und anklagt. Also kommt es in der diakonischen Praxis darauf an, die Liebe auf die Hoffnung und das Reich Gottes auf die konkrete Not zu beziehen.»

Jürgen Moltmann, Diakonie im Horizont des Reiches Gottes, Neukirchen-Vluyn 1989, 20

**Menschlichkeit können Menschen nicht selbst herstellen,
sondern sie kommt *allen* als Gabe Gottes von aussen zu.**

14. Diakonie in Begegnung IV

Diakonie könnte vor dem Hintergrund ihrer kirchlichen Vernetzung zum Ausgangspunkt für die **Etablierung lokaler Netzwerke** werden, die die Voraussetzung dafür bilden, dass Palliative Care tatsächlich dort hinkäme, wo sie eigentlich hingehört: **zu den sterbenden Menschen.**

«**Kirche ohne Diakonie verliert die Erde –
Diakonie ohne Kirche verliert den Himmel**» (Klaus Dörner)

**Eine Gesellschaft, die das Sterben verdrängt verliert beides:
die Erdung des menschlichen Lebens und
die himmlische Gabe der Mitmenschlichkeit**

Vielen Dank !
